



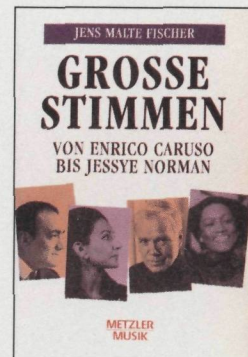
Eigentlich hatte ich überhaupt keine Lust dazu, Geige zu lernen. Meine Mutter nahm mir die Entscheidung ab. Daß sie es ernst meinte, merkte ich spätestens, als sie mir eine kleine Geige in die Hand drückte und einen Lehrer engagierte. Es war ein Student des Konservatoriums in Odessa... – so schilderte Nathan Milstein seine erste, eher ernüchternde Begegnung mit seinem Instrument, das er nur wenige Jahre später beherrschte wie kaum ein anderer. Kurz vor seinem Tod (der Geiger starb im Dezember letzten Jahres 88jährig in London) schrieb Milstein noch das Vorwort zur deutschen Ausgabe seiner Erinnerungen. Einfache, klare Worte nach einem überreichen Leben mit der Geige und für die Musik, aber auch mit einem Horizont, der über das Musikalische hinausgeht. Milstein vermag zu fesseln mit einer pragmatischen Sprache, die manchmal nachdenklich ist, aber nie grübelt. Kaleidoskopartig läßt er die wichtigsten Stationen seines Lebens vorüberziehen, wechselt sprunghaft Szenen und Orte, vermischt Biographisches mit Anekdoten, erzählt Geschichten im Plauderton, mit Witz und Humor, als Zeitzeuge schildert er das Leben im „alten“ Russland und die Wirren im Klima der revolutionären Großereignisse. Dem speziell an der Geschichte des russischen Violinspiels Interessierten teilt Milstein Erhellendes über die beiden Schlüsselfiguren der russischen Violin-

pädagogik mit: Pjotr Stoljar-ski in Odessa, der auch David Oistrach unterrichtete, und Leopold Auer in St. Petersburg, der neben Jascha Heifetz eine ganze Riege internationaler Violinstars ausbildete. Bei beiden nahm Milstein Unterricht, worüber man gerne noch ein wenig mehr Details erfahren hätte. „Geheimnisse“ gegenpädagogischer Art lassen sich aus Milsteins Schilderungen zumindest kaum herauslesen; für ihn, dem ohnehin alles zuflog, scheint es keine gegeben zu haben. Sein Aufstieg als Geiger, angefangen von den ersten Konzerten in der tiefsten russischen Provinz bis in die großen Musikmetropolen der westlichen Welt, wirkt abenteuerlich und märchenhaft zugleich. Ausgestattet mit einer genialen Begabung und einem urgesunden Naturell geht Milstein auf die Reise und trifft fast jeden, der in der Musikwelt Rang und Namen hat. Angefangen vom schicksalhaften Zusammentreffen mit Horowitz, widmet er jeweils ganze Kapitel herausragenden Musikerpersönlichkeiten wie Ysaye, Rachmaninoff, Strawinsky oder Kreisler, im Zusammenhang mit Musik und Politik äußert er sich u.a. auch über Furtwängler, dem er in bezug auf sein Verhalten während der NS-Zeit seine Loyalität bekundet. Milstein liebt das direkte, offene Wort. Schonungslos geht er etwa mit dem geldgierigen, opportunistischen Strawinsky ins Gericht, den er „heuchlerisch wie eine Schlange“ nennt. Keinen Hehl macht Milstein auch aus seiner kritischen Haltung gegenüber Dirigenten, denen er nur zu gern Eitelkeit und Selbstüberschätzung vorwirft, die er in vielen Fällen sogar für überflüssig hält: „Als Geigen-solist habe ich besondere Vorbehalte gegenüber Dirigenten. Viele setzen sich mit den Partituren von Violinkonzerten überhaupt nicht auseinander...“. Andererseits findet der Autor immer wie-

der Worte tiefster Bewunderung etwa für seinen engen Freund Horowitz, dessen Kunst er eingehend charakterisiert, oder für den Choreographen George Balanchine, dem das gesamte letzte Kapitel gehört. Wovon Milstein auch spricht, mit einfachen Worten und scharfem Intellekt, er tut es aufrichtig und ohne sich selbst allzu wichtig zu nehmen. Ein lebendiges Buch nicht nur für Violinbegeisterte!

Norbert Hornig

**Nathan Milstein/Solomon Volkow:**  
„Lassen Sie ihn doch Geige lernen“ –  
Erinnerungen.  
Piper Verlag, München 1993, 368 S.,  
DM 48,-



Der von Jens Malte Fischer gewählte Titel – „Große Stimmen“ – will sich absetzen gegenüber Jürgen Kesting's „Die großen Sänger“ und zieht mit dem Verzicht auf den bestimmten Artikel zugleich den nicht einlösbaren Anspruch auf Vollständigkeit und Absolutheit zurück. Andererseits ist er mißverständlich. Denn viele in diesem Buch beschriebenen und vom Autor offensichtlich auch hochgeschätzten Sänger besaßen nämlich eines gerade nicht: eine große Stimme.

Diese Ungenauigkeit verzeiht man indes gerne angesichts eines Buches, das es andererseits an Seriosität und fundiertem Fachwissen mit allen maßgeblichen Veröffentlichungen zu diesem

Thema aufnehmen kann. Dabei gelingt dem Autor Jens Malte Fischer so etwas wie die Quadratur des Kreises: Er verbindet hohe Subjektivität mit höchstmöglicher Objektivität. Jeder Absatz ist „con amore“ oder zumindest „con affetto“ geschrieben, aber es gibt keine Anhimmelei, keine Mythenbildung, auch keine Häme und keine Besserwisserei. Alle Urteile sind ausgewogen und nachvollziehbar, strenge Kritik äußert der Autor nur auf der Grundlage nachprüfbarer Fakten. Dabei kommt dem hauptberuflichen Professor für Theaterwissenschaft an der Münchner Universität seine eigene Gesangsausbildung deutlich zugute.

In der Anordnung des Materials geht Fischer einen einfachen, aber nicht besonders übersichtlichen Weg: Er sortiert die Sänger nach den Dezennien, in denen der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit lag, dabei würfelt er Nationalitäten und gelegentlich auch Stimmfächer bunt durcheinander. Unterbrochen wird diese Chronologie durch vier „Intermezzi“ mit Schwerpunktthemen – die Gestaltung des Othello, der Wagner-Gesang, die Außen-seiter und die jüdische Gesangstradition. Obwohl Fischer das meiste an einschlägiger Literatur über Gesangkunst kennt, renommiert er nicht mit seinen Lesesfrüchten und geht äußerst sparsam mit Zitaten um. Die Sprache ist klar und schmucklos, die technische Terminologie wird so dezent und instruktiv eingesetzt, daß sie auch den Laien nicht abschreckt.

Es liegt nahe, daß sich Fischer mit der Arbeit anderer Stimmexperten kritisch auseinandersetzt und einige überzogene Urteile seiner Vorgänger wieder zurecht-zurücken versucht. So werden etwa von Kesting harsch abgekanzelte Sänger wie Dietrich Fischer-Dieskau, Hermann Prey und – mit deutlichen Einschränkungen – auch Mario del Monaco



Klemperer. Aus dem Nachlaß von Hans Curjel, des ehemaligen Dramaturgen der Krolloper, herausgegeben, enthält dieses Buch sowohl eine informative Geschichte dieses Hauses als auch einen breitgefächerten Quellenanhang, von dem die Aufführungskritiken den Löwenanteil beanspruchen.  
Hans Curjel, *Experiment Krolloper 1927-1931*, Hrsg. von Eigel Kruttge, Prestel-Verlag, München 1975, 504 S., DM 198,-

wieder in ihren Rang zurückversetzt. Da gibt es aber auch ganz überraschende und bemerkenswerte Erklärungen, etwa für Mario Lanza. Und schließlich werden viele von der Nachwelt eher unterschätzte Sänger eloquent ins richtige Licht gesetzt, deutlichstes Beispiel: George London.

Vollständigkeit kann man und soll man von einem Buch dieses Umfanges nicht erwarten, und Fischer weist in seinem Vorwort auch aus-

drücklich darauf hin. Dennoch gibt es eine ganze Reihe von schmerzhaften Lücken, die sich hätten vermeiden lassen. So ist nicht einzusehen, daß in einem Buch, das dem Bariton Leo Nucci einen ganzen Abschnitt widmet, ein Jahrhundertänger wie Giuseppe Taddei nicht einmal namentlich erwähnt wird. Auch Sänger wie Eberhard Waechter, Gabriel Bacquier, Geraint Evans, Inge Borkh, Hilde Güden oder Pilar Lorengar dürften in keinem guten Standardwerk

fehlen. Anita Cerquetti, Leyla Gencer und Virginia Zeani wagt man da schon gar nicht mehr einzuklagen. Auch einige sachliche Feststellungen können nicht unwidersprochen bleiben. So ist es beispielsweise nicht richtig, daß Italien außer Ezio Pinza und Cesare Siepi keine Mozart-Sänger von Rang hervorgebracht habe. Ein Blick auf die Spielpläne der Festivals von Salzburg, Glyndebourne und Aix-en-Provence belehrt uns da ebenso eines Besseren wie ein Hineinhören in die Referenzaufnahmen von Busch, Walter, Rosbaud, Gui, Giulini, Cantelli, Reiner, Karajan und Böhm. Neben dem schon erwähnten Taddei fallen mir da auf Anhieb ein: Salvatore Baccaloni, Mariano Stabile, Italo Tajo, Cesare Valletti, Renato Capocchi, Fernando Corena, Rolando Panerai, Sesto

Bruscantini, Graziella Sciutti – die meisten dieser Namen kommen in Fischers Buch auch in anderem Zusammenhang nicht vor.

Trotz dieser Einwände ist Fischers Arbeit jedoch ein außerordentlich empfehlenswertes und nicht zuletzt erschwingliches Standardwerk geworden, ebenso geeignet zum Nachschlagen wie zum Schmökern. Daß ein einziger Autor nicht die gesamte Fülle des Materials in den Griff bekommen kann, haben schon die vorausgegangenen Bücher von Steane und Kesting bewiesen. Eine umfassende Enzyklopädie der Gesangkunst steht also noch aus. Sie wäre der Mühe wert.

Ekkehard Pluta

**Jens Malte Fischer:**  
Große Stimmen – Von Enrico Caruso  
bis Jessye Norman.  
Metzler Verlag, Stuttgart-Weimar  
1993, 641 S., DM 68,-

## Berlins größte Klassik-CD-Auswahl

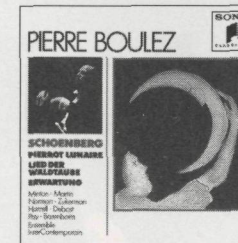
## PIERRE BOULEZ

## bei HERDER

am Tauentzien/Ecke Rankestraße  
gegenüber der Gedächtniskirche



**Mahler,**  
Das  
klagende  
Lied  
1 CD, ADD  
DM 19,-



**Schönberg,**  
Pierrot  
Lunaire  
1 CD, ADD  
DM 19,-



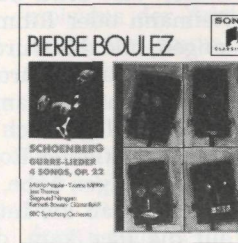
**Schönberg,**  
Das  
Chorwerk  
2 CDs,  
DDD/ADD  
DM 38,-



**Schönberg,**  
Suite, Op. 29  
1 CD,  
ADD/DDD  
DM 19,-



**Schönberg,**  
Serenade  
1 CD, ADD  
DM 19,-



**Schönberg,**  
Gurre-Lieder  
2 CDs, ADD  
DM 38,-



Die schönsten Seiten des Lebens  
**herder**  
BUCHHANDLUNG  
Tauentzienstraße 13 · 10789 Berlin · Tel. 030/212 44-0 · Fax 212 44-299  
Direkt gegenüber der Gedächtniskirche · Eingang Ecke Rankestraße